

der Älteste das Herrenmahl, hier warteten die Brüder auf innere Weisung, blieben still, bis jemand das Lied ansagte oder ein Schriftwort las. Die Haltung am Tisch des Herrn war also eine völlig verschiedene. Kein Wunder, daß an dieser empfindlichen Stelle die Verschmelzung nicht gelungen ist. Hier und da hat man sich dann so geeinigt, daß an einem Sonntag baptistisch und am anderen Sonntag nach der Brüder Weise gefeiert wurde.

Dem Zuviel stand natürlich auch ein Zuwenig als Möglichkeit gegenüber. Es tauchte nämlich der Gedanke auf, die Gruppen zu lassen, wie sie waren, und sie nur unter einer Dachorganisation zusammenzubringen. Man hätte also einen Bund dreier Freikirchen bekommen. Damit wäre man wahrscheinlich auch gescheitert, denn im Independentismus sind die eisernen Klammern der Organisation viel zu schwach, wenn die Mauern nicht halten, weil der Mörtel die Steine nicht bindet. Es war schon richtig, daß man auf der Ebene der Gemeinden und nicht der Unionen den Zusammenschluß durchführte. Die nächste Folgerung freilich war, daß man es nicht bei einem Verfahren von oben nach unten belassen durfte, sondern auch von unten nach oben im Sinne der Einigung arbeiten mußte. Und da waren die Kriegsverhältnisse stark im Wege.

5. Und damit kommen wir zum letzten Punkt: Ohne Fehler geht es nicht ab! Auch Kommissionen und Komitees sind nicht irrtumslos. Darum müssen alle Beteiligten, ja, müssen auch Gruppen als Ganzes bereit sein, zu vergeben und dabei sich einzugestehen, daß in umgekehrter Richtung Fehler ebenso gemacht werden. Dies bedeutet aber, daß Persönlichkeit und Frömmigkeit der Verhandelnden doch immer wieder ausschlaggebendes Moment sind. Für ein solches Unternehmen bedarf es eben der Menschen, die ihrem Wesen und ihrer Einstellung nach wirklich pontifices, d. h. Brückenbauer sind.

Der Weg des Opfers

„Ich begab mich williglich in lauter Armut und Elend“

Zum 400. Todestag von Menno Simons am 31. 1. 1961

Von Peter Meinhold

Es ist gut, daß das evangelische Kalendarium uns immer wieder vor besondere Gedenktage stellt. Wir werden dadurch genötigt, uns Gestalten zu vergegenwärtigen, auf die unser Blick gewöhnlich nicht trifft, weil uns die Weite ihrer geschichtlichen Wirkungen nur selten zum Bewußtsein kommt. Diese Erfahrung gilt auch für Menno Simons. Er gehört zu jenen Stillen im Lande, die nicht nur zu ihrer Zeit segensreich gewirkt haben, sondern deren Bedeutung sich vielfach erst späteren Generationen ganz erschließt.

Menno Simons, dessen Name in den nach ihm sich nennenden, über die ganze Welt zerstreuten Mennonitengemeinden heute noch fortlebt, ist ursprünglich katholischer Priester gewesen. In der Nähe seines Geburtsortes im holländischen Friesland bekleidete er das Amt eines Dorfgeistlichen. Nur wenige



Jahre jünger als Luther, hat er den eigenen Weg, der zum Bruch mit der katholischen Kirche führte und ihn zu einem Prediger des Evangeliums machte, erst eingeschlagen, als die lutherische Reformation sich im Augsburger Bekenntnis bereits ihre Lebensgrundlage gegeben hatte und zu kirchlicher Ordnung gekommen war. Frühzeitig von Zweifeln an der katholischen Abendmahlslehre geplagt, hat Menno Simons durch zwei ihn tief erschütternde Erlebnisse letzte Klarheit über den ihm geltenden göttlichen Ruf gewonnen.

Die erste ihn auf einen neuen Weg drängende Erfahrung war die Hinrichtung eines Anhängers der in Ober- und Niederdeutschland weit verbreiteten Bewegung der Taufgesinnten namens Sille Schneider. Dieser hatte sich in Emden noch einmal taufen lassen, nachdem er sich seines persönlichen Glaubens bewußt geworden war. Er wurde im Jahre 1531 deshalb zu Leeuwarden in Friesland hingerichtet. Dieser Vorgang hat Menno Simons tief erschüttert und ihn veranlaßt, nach der Berechtigung der von der Kirche geübten Kindertaufe zu fragen. Er durchforschte die Heilige Schrift und fand sie dort nicht ausdrücklich bezeugt. Auch die Väter der Alten Kirche gaben ihm keine befriedigende Auskunft. Ebensowenig fand er sie durch Luther überzeugend begründet. Vielmehr folgten diese alle nach seiner Meinung ihrer eigenen Vernunft. „Da sah ich klar“, so faßt er die in ihm ausgelösten Zweifel zusammen, „daß wir mit der Kindertaufe betrogen waren.“

Das zweite ihn erschütternde Ereignis war die Katastrophe von Altkloster in Holland. An 300 Taufgesinnte, darunter ein Bruder von ihm, waren wegen Aufruhrs hingerichtet worden. Sie hatten, wie die radikalen Wiedertäufer in Münster, versucht, das Gottesreich gewaltsam aufzurichten, durch das Schwert die Gottlosen zu beseitigen und dem herannahenden Messias mit der Herrschaft der Gerechten den Weg zu bereiten. Menno hat diesen Versuch verurteilt, wie er sich überhaupt von den radikal-sozialen Strömungen des Täufertums jederzeit klar geschieden hat. Aber der Mut und das Glaubensopfer der Irrenden haben ihn tief beeindruckt. Er hat daraus die schwere Frage an sich vernommen, ob er selbst zu einem ähnlichen Opfer für seinen Glauben bereit wäre.

So hat das Blutvergießen von Altkloster seine innere Entwicklung zu einem Abschluß gebracht. Und das hat sich bei ihm sofort in einer äußeren Tat bekundet. Menno gab den gesicherten Stand des Priesters auf, verzichtete auf alle weltlichen Ehren, auch auf den ihm schon zuteil gewordenen Ruf des „guten Predigers“, um den Weg der Demut, des Leidens, des Opfers und des Gehorsams zu gehen und in der Einheit von Wort und Tat der Welt das Zeugnis des Glaubens zu geben. Mit dem Wort: „Ich begab mich williglich in lauter Armut und Elend unter das drückende Kreuz meines Herrn“, hat er diese entscheidende Wendung seines Lebens ausgedrückt.

Sie ist nach außen hin in der Verbindung mit den Kreisen der Taufgesinnten sichtbar geworden. Diese beriefen ihn als ihren Prediger und Bischof. Menno Simons hat das Amt eines Ältesten jener zerstreuten Taufgemeinden geführt, mit denen er schon längst in geistiger Verbindung gestanden hatte. Er ist der eindrucksvollste Repräsentant dieser sich von allem Kirchentum absondernden Gemeinden geworden. Es ist sein großes geschichtliches Verdienst, daß er das nur lose verbundene Täufertum fester zusammengeschlossen und die radikalen Richtungen, wie sie etwa in den Wiedertäufern zu Münster hervorgetreten waren, ausgeschieden hat. Nicht in seiner radikalen, sondern in der durch Menno Simons bestimmten gemäßigten Richtung ist das Täufertum zu segensvollem geschichtlichem Wirken gekommen.

Das Leben Menno Simons ist nach seiner Bekehrung und Berufung äußerlich außerordentlich unruhig verlaufen. Ihm wurde zuteil, was er sich selbst

für sein Leben vorgezeichnet hatte: das Dasein in Armut und Elend, in ständiger Verfolgung und äußerer Unsicherheit. Aber gerade in dieser Lebensform ist er zu einer tief bewegenden Verkörperung jener Täuferkreise geworden, in denen man einen eigenen Typus evangelischer Frömmigkeit erblicken kann.

Diese Eigenart erschließt sich besonders in dem mennonitischen Verständnis der Kirche. Jede einzelne Gemeinde erscheint als die volle und auch in äußerer Hinsicht selbständige Darstellung der Kirche Christi. Sie ist die Gemeinschaft der Heiligen, die sich auch als solche der Welt zu erkennen gibt. Eine strenge Kirchenzucht sorgt für die Reinerhaltung der Gemeinde, die in dieser Welt ohne Flecken und Makel, heilig und unsträflich sein soll, wie der einzelne Jünger des Herrn den vollkommenen Bruch mit der Welt vollzogen haben und in seinem Leben immer sichtbar machen muß.

Die Taufe ist als Zeichen der erfahrenen Wiedergeburt, die Dokumentation des vorhandenen Glaubens und das Zeugnis für den Bund des einzelnen in Herz und Gewissen mit Gott. Deshalb wird im Gegensatz zu den christlichen Kirchen die Gläubigentaufe geübt, wobei weithin auch der äußere Vollzug der Taufe den Sinn der Taufe — die schon erfolgte Wiedergeburt des neuen Menschen — ausdrücken soll. Das Abendmahl wird vorwiegend als Gedächtnismahl zur Vergegenwärtigung des Opfers Christi aufgefaßt. Es ist das Symbol für die Einheit der Gemeinde und ihrer Glieder untereinander, das Gemeinschaftsmahl der Gläubigen.

Alle diese Gedanken werden von der besonderen Christusanschauung her geformt. Christus ist unser Vorbild, aber nicht einfach in dem ethischen Sinne, daß er uns zur Nachfolge ruft, sondern in dem tieferen, daß es gilt, ihm gleichförmig zu werden, d. h. ganz der Welt abzusterben, wie er der Sünde abgestorben ist.

Einen geschichtsmäßigen Ausdruck hat dieser Glaube in der mennonitischen Ethik gefunden. Sie ist ganz auf den Gegensatz von Gott und Welt aufgebaut und gipfelt in der Forderung, den Bruch mit der Welt zu vollziehen und kompromißlos dem Lebensgesetz der Bergpredigt zu folgen. So steht neben aller geduldigen Unterwerfung unter jede Form der Obrigkeit die Ablehnung des Staates als gottgewollter Ordnungsmacht und die Weigerung, ein Amt in dieser nur für die Bösen bestimmten Institution zu übernehmen. Am eindrucksvollsten kommt diese Haltung in der Verweigerung des Kriegsdienstes zum Ausdruck, die gerade die mennonitischen Gemeinden unter schwersten Opfern bis in die Neuzeit durchgesetzt und der sie schließlich die rechtliche Anerkennung erworben haben.

Das Täufertum, als dessen edelsten Repräsentanten wir Menno Simons betrachten dürfen, ist eine über alle europäischen Länder verbreitete Massenbewegung des 16. Jahrhunderts gewesen. Sie ist unseren Blicken nur deshalb entschwunden, weil sie schon frühzeitig von Staat und Kirche, von Katholiken, Lutheranern und Reformierten grausam verfolgt und unterdrückt worden ist. Es handelt sich in dieser Bewegung um ein mächtiges Laienchristentum von einer bewundernswerten Leidensfähigkeit. Nur so erklärt sich seine ungeheure Verbreitung, das ruhelose Hin- und Herziehen ganzer Gemeinden und die

Auswanderung bis in die Tiefen Rußlands hinein oder auch nach Übersee in die unbesiedelten Gebiete Amerikas.

Wir können dieser Bewegung heute mit gerechterem Urteil als vergangene Generationen gegenüberreten. Wir wissen, was wir jener Leidensbereitschaft und der selbstlosen Hingabe für die Brüder um Christi willen zu danken haben, in der einst Menno Simons die ihm geltende göttliche Berufung erkannt hat. Die mennonitischen Gemeinden haben unter Einsatz ihres Lebens in den beiden letzten Weltkriegen den Grundsatz der Wehrlosigkeit bis zum Verzicht auf jede Art von Verteidigung vertreten und das Gebot der überwindenden, schrankenlosen Feindesliebe zu einem Kennzeichen des wahren Jüngers Christi in der Welt des Materialismus und Imperialismus gemacht. Sie haben damit — wie übrigens auch durch die entschiedene Ablehnung des Eides — der ganzen Christenheit einen Dienst erwiesen und allen ihren Gliedern das Gewissen in bezug auf ihre Verpflichtung gegenüber der Welt geschärft. Wenn nach den beiden furchtbaren Kriegen, die unsere Generation erlebt hat, die Versöhnung der Völker sich in der gegenseitigen Fürsorge, der Linderung der Nöte und der hingebenden Liebe gerade für die am schwersten betroffenen Opfer des Krieges ohne Ansehen des Glaubens und der politischen Zugehörigkeit bekundete, so geht das nicht zuletzt auf das stille Wirken der Mennonitischen Gemeinden zurück.

So übt auch noch in unserer Zeit der Geist und der Glaube Menno Simons seine segensvollen Wirkungen aus. Gerade wir Deutschen haben vielfachen Anlaß, mit besonderer Dankbarkeit dieses Mannes zu gedenken, der nichts anderes als ein schlichter evangelischer Prediger sein wollte, der sich von Gott zu diesem Dienste berufen wußte und mit der Tat sein Wort als ein prophetisches Zeugnis für die Welt besiegelte: „Also hat sich der gnädige Herr durch die freie Gunst seiner großen Gnade an mir elendem Sünder erwiesen, in meinem Herzen zuerst gerühret, mir einen neuen Sinn gegeben, mich in seiner Furcht gedemütiget, mich selbst etlichermaßen erkennen gelehret, von dem Wege des Todes abgeführt und auf den engen Weg des Lebens in die Gemeinschaft der Heiligen aus lauter Barmherzigkeit berufen.“

Westpreußisches Erbe

in der Mennonitischen Forschungsstelle (Krefeld, früher Göttingen)

Von Ernst Crous

1.

Am 23. Mai 1948 beschloß auf Antrag von Gustav E. Reimer die Generalversammlung des Mennonitischen Geschichtsvereins, eine Mennonitische Forschungsstelle zu begründen. Mir als dem Vorsitzenden fiel die Durchführung des Beschlusses zu. Es erwies sich als förderlich, daß sowohl meine Frau